



Sarah Elena Müller

Ausschnitt aus *Jungbürgerhölle*

Mentor: Michael Stauffer

### **Die verlorene Tochter**

Die verlorene Tochter lässt schnell das Gefühl aufkommen, man müsse ihr ein Vater sein. In einem Umkreis von gefühlten fünf Metern hat sie keine Erinnerung mehr an einen Vater. Dieser leere Raum kann mit Verantwortung, Stolz, Ratschlägen oder anderen väterlichen Dingen gefüllt werden, er schreit förmlich danach. Die verlorene Tochter betritt ein Restaurant oder ein öffentliches Verkehrsmittel, schon kommt einer angelaufen, ihr beizustehen. Die verlorene Tochter hat ein Verhältnis zu diesen Männern, aber es ist nicht das einer verlorenen Tochter zu einem Mann, dem eine Tochter abhanden gekommen ist. Eine Tochter kann man nicht wie einen wollenen Handschuh fallen lassen, ohne dass ein Geräusch zu hören wäre. Die verlorene Tochter nimmt die Anreden dieser Männer entgegen. Frau, Fräulein, verlorenes Fräulein, Miss. Sie weiß, diese Anreden gelten ihr, der verlorenen Tochter, obwohl die Männer sie nicht direkt als solche ansprechen. Niemand würde die echten Phasen der echten Großzucht der verlorenen Tochter miterlebt haben wollen. Nicht ihre Pubertät, nicht ihre Bettnässer Phase, nicht ihre Pottwal Phase. Jetzt, da die verlorene Tochter bloß noch leichte Spätfolgen dieser durchlebten Phasen zeigt, kommen die Männer mit ihren Verkündigungen und erhobenen Zeigefingern angelandet. Sie wägen sich in Sicherheit, sie wissen, die schlimmen Zeiten sind vorbei. Diese Tochter ist bereits verloren. Und da sie nun komplett und zu hundert Prozent verloren ist, kann ihr geholfen werden. Befände sie sich noch mitten im Prozess des Verlorengehens, stünde sie noch mit einem Bein in einer Pinkelpfütze oder hinge noch halb in pubertärer Selbstmordlust, so würden sich die Männer fern halten. Es wäre ihnen nicht nach Belehrung. Es könnten ja noch Reste von Erziehung im Dunstkreis der Tochter schweben. Aber da nun dieser leere, von allen



anderen Vätern gesäuberte Raum um die verlorene Tochter aufklafft, werden sie magnetisch angezogen.

Die verlorene Tochter hat den Spalt, durch den die suchenden Männer in ihr Leben sickern, natürlich schon viel früher bemerkt, schon lange bevor sie komplett verloren gegangen war. Früher hatte sie sich ihnen sogar aus freien Stücken genähert, um sie zu locken, um zu sehen, wie sie sich nach ihrer brüchigen Atmosphäre verzehren. Insbesondere im Urlaub gab es öfters Zwischenfälle mit angezogenen Männern. Das übliche Umfeld war die Wirkung der verlorenen Tochter schon gewohnt, im Urlaub aber mussten sich hin und wieder Verwandte dazwischen stellen. Die Verwandten stellten sich zum Beispiel am Eingang der öffentlichen Duschanlagen von Campingplätzen auf. Drinnen spielte die verlorene Tochter Gitarre. Wegen der guten Akustik. Draußen lauschten die magnetisierten Männer dem verwunschenen Spiel, das aus den gekippten Fenstern drang. Einmal konnte ein Mann dank einer Unaufmerksamkeit des Cousins der verlorenen Tochter in eine solche Duschanlage gelangen, dort stand er dann wie gebannt in einer Ecke neben den Waschbecken und starrte zur verlorenen Tochter herüber, die auf einer Umkleidebank sitzend die Gitarre zupfte. Erst von dem spitzen Schrei einer aus der Dusche tretenden deutschen Touristin aufgeschreckt, trollte er sich widerwillig aus der von Dampf und Klang gefüllten Duschanlage. Die verlorene Tochter erinnert sich noch an seinen Gesichtsausdruck. Die Ungewissheit bezüglich ihres Verlorenheitsgrades stand ihm ins Gesicht geschrieben, beigemischt die innerlich drängende Notwendigkeit, ihr beizustehen – in diesem Zwist gebannt hatte er dagestanden und gestarrt, die Augenbrauen sorgenvoll hochgezogen, der Mund halb offen, bereit etwas Hilfreiches zu sagen. Heute, da die Sachlage klar ist, die Tochter verloren, kommt dieser Gesichtsausdruck seltener vor. Meist fällt den Männern gleich zu Beginn des Zusammentreffens ein Wort aus dem Mund.

Die verlorene Tochter betritt eine Bar, bestellt sich ein Getränk. Von schräg hinten nähert sich eine Gestalt. Es ist ein Herr Mitte vierzig, Brille, mittellanger, hellbrauner Herbstmantel, eigentlich ein unauffälliger, recht bescheidener Herr, der oft in die Bar kommt, Zeitung liest und niemanden stört.



Durch das Eintreten der verlorenen Tochter in die Bar übermäßig energetisiert, ist er von seiner Zeitung aufgeschnellt und kommt nun regelrecht auf die verlorene Tochter zugefahren. Sie wartet auf ihr Getränk, der Herr brandet neben ihr an die Theke und berührt mit dem Arm, den er beim Näherkommen schon wie eine Wünschelrute von sich weg auf sie zu gestreckt hatte, ihre Schulter. Die verlooorene Tochter! ruft er beinahe unfreiwillig laut und lässt die Hand gleich auf ihrer Schulter liegen. Der verlorenen Tochter tut es diesmal etwas leid, wegen des sonst eher stillen, bescheidenen Herrn. Aber sie hat sich vorgenommen, keine Ausnahmen mehr zu machen. Sonst würde der freie Raum um sie bald wieder mit Herren und frühreifen Buben zugestellt sein, ohne dass sie wirtschaftlich irgendetwas davon hätte. Sie bezahlt ihr Getränk, der Herr im Herbstmantel versucht dies hartnäckig ebenfalls, aber die Dame hinter der Theke geht nicht auf die Fünzigernote ein, die er ihr zwischen Zeigefinger und Mittelfinger entgegen schnippt und nimmt stattdessen das sortiert aufeinander geschichtete Münzentürmchen der verlorenen Tochter. Schließlich verstaut der Herr die Note wieder in seiner Briefftasche, dazu spricht er bereits den bekannten Text – ich sage dir, ich könnte dir Geschichten erzählen, aber warte noch ein paar Jahre, dann wirst du selbst sehen, ehrlich gesagt, wenn ich dir einen Rat geben darf...

Die verlorene Tochter unterbindet diesen Auftakt mit einem kleinen Handzeichen und informiert den Herrn über die Bedingungen dieses Austauschs. Seit Beginn dieses Jahres zeigte die Sozialversicherungsanstalt des Kantons ihr und ihrem knappen Einkünften gegenüber keine Kulanz mehr und daher nehme sie aus rein ökonomischen Gründen keine Warnungen und Prognosen mehr umsonst entgegen. Sie blickt dem Herrn direkt in die Augen. Dieser hat die Hände mittlerweile in die Taschen seines Herbstmantels versorgt, sein Körper hat größtenteils schon den Rückzug angetreten, nur der Mund steht noch einen Spalt breit offen, falls die verlorene Tochter doch noch einen Beitrag aus diesem Mund brauchen sollte. Stattdessen führt die verlorene Tochter dem Herrn ihre Richtlinien weiter aus.



Zunächst gelte es, ihren Titel zu klären. Denn entgegen der geläufigen Annahme, die verlorene Tochter gehe durch eine äußerliche, gar erzieherische Einwirkung verloren, habe dieser Vorgang seinen Ursprung IN der Tochter, dem Kind, dem Mädchen, dem jungen Fräulein, wie auch immer man es nennen wolle. Wie andere Leute ihre Qualifikationen, hätte sie sich ihre Verlorenheit jahrelang hart erarbeitet. Daher handhabe sie die Angelegenheiten nun auch wie die anderen Leute. Damit überreicht sie ihm ihre Visitenkarte mit den Tarifen.



Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Text entstand im Rahmen der Literaturplattform *double* des Migros-Kulturprozent.

[www.double-literaturplattform.ch](http://www.double-literaturplattform.ch)